

Berantwortliche Redakteure
für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Berwichtes:
J. Roetke,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmidhans,
sämtlich in Posen.
Berantwortlich für den
Inseratentheil:
G. Baerle in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Siebzundneunzigster Jahrgang.

Jg. 909.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 3,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 30. Dezember.

1889.

Amstliches.

Berlin, 29. Dezember. Der Kaiser hat dem Eisenbahnsekretär bei der Verwaltung der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen Heinrich Adels den Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Der König hat dem Wirklichen Geheimen Kriegsrath und Abtheilungschef im Kriegsministerium v. Thüringen den Rang eines Rates I. Klasse, den Garnison-Bauinspektoren Gerschner zu Altona, Rettig zu Münster i. W., Ulrich zu Erfurt, Reinmann zu Mainz, von Rosainsky zu Stettin, Kienitz zu Graudenz, Beltmann zu Gleiwitz, Schneider I. zu Halle a. d. S., Brodt zu Magdeburg, Arentz zu Küstrin, Kühl zu Lüttich zu Karlsruhe, Drewitz zu Rostock, Schmidt zu Stralsund i. E., Bischlin von Bischlin zu Wittenberg, Dublanck zu Königsberg i. P., Busse und la Pierre zu Berlin den Charakter als Baurath, den Rechnungsräthen Fuchs und Lagemann, Geheimen expedirenden Sekretären im Kriegsministerium, den Charakter als Geheimer Rechnungsrath, den Geheimen expedirenden Sekretären und Kalkulatoren im Kriegsministerium Bebert, Kraetke und Wendlandt, den Geheimen Kalkulatoren bei der Naturalkontrolle des Kriegsministeriums Zimmermann und Holtmann, dem Buchhalter bei der Gen.-Militärkasse Bové, dem Kontrolleur u. Kassirer bei der Hauptkasse des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses Hoffschulz dem Militär-Intendantur-Sekretär Verch bei der Intendantur IV. Armeekorps, den Trigonometern bei der Landesaufnahme Groch und Kuntzel, dem Rendanten der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule Baumann, den Garnisonverwaltungs-Direktoren Gereke zu Posen, Weigelt zu Köln, Weidler und Nicolai zu Berlin, Franz zu Hannover, den Ober-Lazarett-Inspektoren Schneider zu Brandenburg, Rödiger zu Mainz, Lütge zu Mecklenburg, Doogs zu Berlin, Hassenstein zu Bromberg, Fischer zu Posen und dem Rendanten der Administrationskasse des Potsdamschen Militär-Waisenhauses Kosack den Charakter als Rechnungsrath, sowie dem Registratur im Generalstab Erdmann den Charakter als Kanzleirath verliehen.

Den Domänenpächtern Sarrazin zu Altenhof, Busse zu Hammer, Grünthal zu Grabitz und Paul zu Deutschhof, Regierungsbezirk Posen, ist der Charakter als Königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

Der ordentliche Professor Dr. Paul Tschadert zu Königsberg i. P. ist in gleicher Eigenschaft in die theologische Fakultät der Universität Göttingen versetzt worden.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften hat den ordentlichen Professor an der Universität Breslau, Geheimen Regierungsrath Dr. Ferdinand Cohn, den ordentlichen Professor an der Universität Leipzig, Geheimen Hofrat Dr. Wilhelm Pfeiffer und den ordentlichen Professor an der Universität Bonn, Geheimen Regierungsrath Dr. Eduard Strasburger zu korrespondirenden Mitgliedern ihrer physikalisch-mathematischen Klasse gewählt.

Verlebt sind: der Amtsrichter Bock in Bösen als Landrichter an das Landgericht I. in Berlin, der Amtsrichter Gerstenberg in Bärwalde i. P. an das Amtsgericht in Eisleben.

Dem Amtsrichter Spies in Niedebühl und dem Staatsanwalt Dr. Roscher in Essen ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt.

In der Liste der Rechtsanwälte ist gelöscht: der Rechtsanwalt, Justizrat Kraatz bei dem Landgericht in Tilsit.

In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen: der Gerichts-Assessor Jüdor Dreifuss bei dem Landgericht in Meiningen.

Der Rechtsanwalt und Notar, Justizrat Schmitz in Quedfurt ist gestorben.

Der Militär-Intendantur-Referendar Lemmel vom I. Armeekorps ist unter Überweisung zu der Korps-Intendantur des IX. Armeekorps zum etatsmäßigen Militär-Intendantur-Assessor ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 30. Dezember.

Über den ehemaligen rumänischen Minister Bratianu ist das Unheil hereingebrochen. Das gegenwärtige russenfreundliche Ministerium hat Bratianu in Anklagezustand versetzt, und die Anklagebehörde weiß die schrecklichsten Dinge von dem Staatsmann zu erzählen, der sein Land Jahre hindurch in der würdigsten und verdienstlichsten Weise nach Außen vertreten hat. Wir sprechen von diesen Dingen hauptsächlich, um die eignthümliche Rolle zu kennzeichnen, welche die „Kreuzzzeitung“ zu spielen für gut hält. Dies Blatt nimmt ersichtlich Alles, was gegen Bratianu vorgetragen wird, auf Treu und Glauben hin und schmiedet daraus die heftigsten Angriffe gegen die österreichische Wirtschaft, die in einem wenig ansprechenden Gegensatz zur russischen Politik auf der Balkanhalbinsel gebracht wird. Die verbündete Einseitigkeit der „Kreuzztg.“ tritt da wieder einmal in geradezu abstoßender Weise ans Tageslicht. Die „Kreuzztg.“ müsste doch wissen, daß das russisch gesinnte rumänische Ministerium und die nicht weniger russenfreundliche Kammermehrheit mit der rücksichtslosen Skrupellosigkeit, die man an den Rumänen gewohnt ist, für Bratianu einen Strick drehen, nicht weil er sich vergangen hat, sondern weil er ihr politischer Feind ist, der um jeden Preis, sei es auch um den einer in offizielle Formen gebrachten Lüge vernichtet werden soll. Vielleicht noch nicht ein Zehtel der Beschuldigungen, die gegen Bratianu gerichtet werden, wird auf Wahrheit beruhen. Die „Kreuzztg.“ berücksichtigt gar nicht, daß sie der Politik des Dreibundes den allerschlechtesten Dienst leistet, indem sie die Geschäfte des Herrn Catargiu besorgt. Aber ihr Haß gegen Alles, was auch nur entfernt nach Liberalismus aussieht, ist so groß, daß sie gern die Gelegenheit benutzt, um dem nach ihrer

seltsamen Meinung noch immer in Wien herrschenden Liberalismus eins zu versezzen, indem sie die dort betriebene Wirtschaft mit der Thätigkeit Bratianus in die engste Verbindung bringt. Welch ein Licht nebenbei auf König Karl von Rumänien fällt, wenn die Anklagen gegen Bratianu, seinen langjährigen Vertrauensmann, begründet sein sollten, das kümmerlich natürlich die „Kreuzztg.“ nicht. Im Übrigen ist es für uns nicht zweifelhaft, daß die Feinde Bratianus in Bukarest einen Erfolg davon tragen werden. Diese Dinge liegen uns räumlich sehr fern und scheinen uns auch sonst nicht viel anzugehen. Aber es bleibt doch eine böse Sache, daß alles, was russisch gesinnt ist im Südosten Europas, sich immer stärker und troziger fühlt und bald in Belgrad, bald in Bukarest, zu wuchtigen Schlägen ausholt.

Über den Tag der zweiten Lesung des Sozialistengesetzes an der Hand des Kommissionsberichtes ist ein Beschlüß noch nicht gefaßt. Es besteht der Wunsch, zunächst die zweite Lesung des Gesetzes zu erledigen und zwischen der zweiten und dritten Lesung desselben sich erst dem Sozialistengesetz zuzuwenden. Die Fraktionsberatungen darüber werden indessen sofort beginnen. Es ist bereits mitgetheilt, daß die Regierung sich mit dem Gegenstande erst nach der zweiten Lesung beschäftigen wird. Inzwischen hört die „Magdeb. Ztg.“, daß seitens der verbündeten Regierungen eine Verständigung dahin erfolgt ist, daß zu Anfang der zweiten Lesung eine Erklärung darüber abgegeben wird, bis zu welchen Grenzen die Regierung bereit ist, den Anträgen des Reichstags entgegenzukommen. Es heißt mit Bestimmtheit, es würde hierbei an der Aussweisungsbefugniß vor Allem unbedingt festgehalten werden.

Des Gedankens einer Arbeiterkandidatur im Wahlkreise Essen haben sich die Sozialdemokraten nicht ohne Geschick bemächtigt. In einer am 26. d. M. in Essen abgehaltenen allgemeinen Arbeiterversammlung wurden die Sozialdemokraten als die alleinigen Vertreter der Interessen des Arbeiterstandes gepriesen und die Aufstellung eines eigenen Arbeiterkandidaten empfohlen. Einer der Redner ging, so berichtet die „Köln. Ztg.“, mit den Hirsch-Dunderschen Gewerbevereinen, denen noch manche Arbeiter angehören, scharf ins Gericht, weil deren Hauptorgan den Friedensschluß im Kohlenrevier als einen vollständigen bezeichnet habe; „deshalb weg von dort und Anschluß an den Allgemeinen Bergarbeiterverband“ rief Boecker aus. Das Hauptorgan der Gewerbevereine, „Der Gewerbeverein“, schrieb am 20. Dezember: „Die Bergarbeiter-Bewegung“ scheint glücklicherweise einen günstigeren Verlauf zu nehmen, als noch vor wenigen Tagen anzunehmen war. Zwar ist noch kein voller Friede zu verzeichnen, und die Bergleute sind, soweit Rheinland und Westfalen in Betracht kommen, noch immer von einem tiefen Misstrauen erfüllt, das leider, nach den Vorgängen in diesem Sommer, nicht als ein unberechtigtes betrachtet werden kann. Nachdem sodann das Eingreifen der Behörden und die Nachgiebigkeit der Arbeitgeber erwähnt worden, schließt „Der Gewerbeverein“ seine Betrachtung also: „Hoffentlich hat die große Mehrheit der Grubenbesitzer den Ernst der Lage erkannt und trägt diesen Verhältnissen Rechnung.“ Herr Boecker hat die Sachlage falsch dargestellt. Ob absichtlich oder unabsichtlich, lassen wir dahin gestellt.

Im „Nürnb. General-Anz.“ findet sich, wie bereits kurz gemeldet, ein vor einigen Tagen eingetroffener Brief von Dr. Peters vom 8. Oktober an seinen dort lebenden Bruder veröffentlicht. Zu dieser Zeit war Dr. Peters bereits jenseits der wasserlosen Steppe und scheint deshalb die Nachricht von seiner Ermordung eine falsche gewesen zu sein. Das Gerücht vom Tode Dr. Peters scheint dadurch entstanden zu sein, daß in der Nacht vom 6. Oktober Kämpfe mit Gallas stattgefunden haben. Peters schreibt, daß er bestreitige Ansiedelungen errichtet und daß er und seine Leute sich wohl befinden. Peters hatte die Gegend bis zum Kenia-Gebirge untersucht und war ausreichend mit Lebensmitteln versehen. — Das Eintreffen eines vom 8. Oktober datirten Briefes von Peters beweist insofern noch nicht viel, als bisher angenommen wurde, der Ueberfall der Expedition habe — falls er in der That erfolgt ist — in der Zeit zwischen dem 10. und 20. Oktober stattgefunden. Das Schicksal der Expedition ist nach wie vor in Dunkel gehüllt.

Die früheren Gerüchte über Unruhen in Afghanistan erhalten jetzt eine verschlummernde Bestätigung durch die aus Kalkutta eingelaufene Nachricht, daß in Afghanistan ein ernster Aufstand gegen den Emir Abdur Rahman ausgebrochen ist. Angeblich soll der Aufstand von russischen Agenten angezettelt sein. Doch ist auf die letztere Behauptung nicht unbedingt zu bauen, da die Engländer natürlich in allen ihnen unbequemen Vororten in Mittelasien russische Machenschaften erblicken. Die Afghanen sind von jeher ein so putschüsterisches Völkerchen gewesen, daß sie zur Verhüllung ihrer Herzensneigung gar nicht

Inserate werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Dr. Ad. Schles, Höflein, Gr. Gerber- u. Breitestr. Ecke, 1. Stock in Finkish in Firma J. Hermann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei Dr. Chrystekowski, in Weseritz bei Dr. Matthiow, in Wreschen bei Dr. J. Jadeschka u. bei den Inseraten-Annahmestellen von C. J. Barth & Co., Bantshaus & Vogler, Rudolf Moß und „Jewidenbank“.

Inserate, die sohngespaltene Pottzelle oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittage, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachtm. angenommen.

Inserate werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Dr. Ad. Schles, Höflein, Gr. Gerber- u. Breitestr. Ecke, 1. Stock in Finkish in Firma J. Hermann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei Dr. Chrystekowski, in Weseritz bei Dr. Matthiow, in Wreschen bei Dr. J. Jadeschka u. bei den Inseraten-Annahmestellen von C. J. Barth & Co., Bantshaus & Vogler, Rudolf Moß und „Jewidenbank“.

Inserate, die sohngespaltene Pottzelle oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittage, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachtm. angenommen.

Inserate werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Dr. Ad. Schles, Höflein, Gr. Gerber- u. Breitestr. Ecke, 1. Stock in Finkish in Firma J. Hermann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei Dr. Chrystekowski, in Weseritz bei Dr. Matthiow, in Wreschen bei Dr. J. Jadeschka u. bei den Inseraten-Annahmestellen von C. J. Barth & Co., Bantshaus & Vogler, Rudolf Moß und „Jewidenbank“.

Die Ankündigung der angeblichen Absicht der serbischen Regierung, mit Russland einen Handelsvertrag abzuschließen hat bei den Russen große Freude erregt. Die „Novosti“ bezeichnen dieses „Programm“ als eine direkte Anfrage an Russland, und meinen, man müsse Alles thun, um den Serben in entsprechender Weise entgegenzukommen. Das Blatt weist darauf hin, wie die russische Industrie, namentlich die Manufakturen des Weichselgebietes, völlig in der Lage seien, mit den österreichischen zu konkurrieren, ganz ebenso wie Russland auch den Bedarf Serbiens an Metallen, Leder und Tabak vollkommen decken könnte. Man dürfe sich nicht stets auf die Regierung verlassen, sondern unbedingt nothwendig sei auch die private Initiative, besonders in diesem Falle, da die Anknüpfung lebhafter Handelsbeziehungen zu diesem Lande überhaupt unsere Handelsbeziehungen mit den Balkanvölkern heben würden. Man müsse nunmehr durchaus in Serbien die Fehler gut zu machen suchen, die man in Bulgarien begangen habe. Der „Den“ hebt hervor, daß Serbien in der That durch Abschließung eines Handelsvertrags mit Russland seine wirtschaftliche Unabhängigkeit fördern könnte. Russland sei nicht das bluthaarterische, auf die Jesuiten und die Börse sich stützende buntcheckige Österreich, das die Slaven ausbeute, Niemand werde behaupten können, daß Russland je irgend eine slavische Nation ökonomisch explorierte könne; man denke nur an Russisch-Polen, das wirtschaftlich sich in so viel besserer Lage befände, als die polnischen Gebiete Österreichs und Preußens. Die zwei oder drei russischen Spekulanten, die an „Konzeptionen“ in Serbien und Bulgarien dächten, hätten weder bei der Regierung, noch in der Gesellschaft irgend welche Sympathie gefunden. „Russische Privatunternehmen in den Balkanstaaten“, heißt es dann wörtlich, betrachtet man bei uns — kann bei uns Niemand ansehen — als eine Sache des Staates und der ganzen Gesellschaft und wenn dieselben irgend welche Unterstützung verdienen, so nur vom Standpunkte einer Kräftigung der Beziehungen zwischen uns und den Slaven; keineswegs aber als ein Mittel zu wirtschaftlicher oder politischer Unterjochung Serbiens oder irgend eines anderen Balkanstaates.“ Trotzdem hegen alle Balkanstaaten das größte Misstrauen gegen Russland.

In China bringt das Zusammenwirken einer in kindischem Formelkram erstarnten Kirchen- und Staatsordnung mit einer sehr hohen wirtschaftlichen Entwicklung eigenthümliche Erscheinungen hervor, über deren Tragweite wir aus unseren Verhältnissen heraus schwer ein Urtheil fällen können. Seit Jahren liegen die Freunde und Gegner des modernen Fortschritts dort in einem Intrigenkampfe, der bald den ersten die Anbahnung von allerhand Neuerungen wie Eisenbahnbauten ermöglicht, bis die Gegner die Oberhand erhalten und alles Erreichte wieder niederreißen lassen. Die Hände aller dieser Intrigen laufen im kaiserlichen Palaste zusammen. Vor einiger Zeit wurde aus Peking über Zwistigkeiten zwischen dem jungen Kaiser und seiner verwitweten Mutter berichtet. Dieselben scheinen sich verschlimmert zu haben, denn wenn man einer Mittheilung des „Standard“ aus Shanghai glauben soll, so befindet sich China am Vorabend großer Umpälzungen in Folge jenes Streits des jungen Kaisers mit der Kaiserin-Mutter. Letztere hat sich in die Brautschau vor einem Jahre eingemischt und dem Kaiser, der für ein Mandchu-Fräulein erglühte, die eigene, feineswegs schöne Nichte als Gemahlin aufgedrängt, um dadurch ihren Einfluß auf den jungen Herrscher zu behalten, und seitdem herrscht denn bittere Fehde zwischen den beiden Haushaltungen. Der Kaiser befindet sich außerdem unter dem Einfluß seines Erziehers, eines Altchinesen, der allen weiblichen Einfluß hat, während jener aus seiner Abgeschlossenheit herausmöchte. Das Land soll nebenbei von geheimen Gesellschaften förmlich zerstört sein, die einerseits den Fortschritt predigen und andererseits den Hass gegen die Fremdendynastie der Mandchus nähren. Vor einiger Zeit haben sie ihre Aufrufe sogar auf die Mauer des Regierungsgebäudes angeheftet. Um diese Bewegung zu verstehen, muß man sich erinnern, daß China von einer geringen Zahl fremder Eroberer, den Mandchu-Tataren beherrscht wird, die in Sprache und Sitte zwar längst Chinesen geworden sind, aber noch immer in Staat und Gesellschaft eine Stellung als besondere Rasse einzunehmen. Alle höheren Amter in Staat und Heer müssen nämlich doppelt besetzt werden, von einem Chinesen und einem Mandchu. Der Mandchu hat dabei immer den Vorrang. Sollte das Selbstbewußtsein des chinesischen Volkes genügend erstarzt sein, so müßte ihm die Verjugung oder die gänzliche Assimilirung der Mandchus eine leichte Sache sein. Ob es so weit gekommen ist, läßt sich aus den obigen Mittheilungen nicht erkennen.

Deutschland.

* Berlin, 29. Dezember. Auf das loyale Verhalten der Konservativen bei Durchführung des Wahlkartells wirft eine Mittheilung der „Kreuz-Ztg.“ ein interessantes Schlaglicht, wonach der konservative Provinzialverein für Ostpreußen in einem geheimen Zusatzartikel zu den vor einiger Zeit bezüglich des Kartells gefassten Beschlüssen bereits Bestimmung über das Verhalten der Partei traf in dem Falle, wo die Nationalliberalen in Ostpreußen das Kartell verletzen sollten. Dieser Fall ist nach der Ansicht der „Kreuz-Ztg.“ dadurch eingetreten, daß die Nationalliberalen in Tilsit einen Gegenkandidaten gegen den 1887 mit nationalliberaler Hilfe gewählten hochkonservativen Oberpräsidenten v. Schlieckmann aufgestellt haben. Die „Kreuz-Ztg.“ meint, die nächste Folge würde sein, daß der nationalliberale Vertreter Königsbergs, Abg. Hoffmann, nicht wieder gewählt würde. Herr Hoffmann ist bekanntlich in der Stichwahl mit Hilfe der Konservativen und eines Theils der freisinnigen Stimmen gegen den sozialdemokratischen Kandidaten genählt worden, aber mit so geringer Majorität, daß der Abfall der Konservativen die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten herbeiführen würde. Immerhin ist das Vor gehen der ostpreußischen Konservativen ein Beweis dafür, daß diese Partei die Provinz als ihre Domäne ansieht und auf die erste Gelegenheit wartet, um dem Kartellvertrage ein Schnippchen zu schlagen. Die Drohung der „Kreuz-Ztg.“, daß ein Kartellbruch seitens der Nationalliberalen denselben in Hannover erhebliche Verluste beibringen würde, wird in nationalliberalen Kreisen schwerlich großen Eindruck machen. Die konservativen Gegner des Kartells kommen lediglich in der Stadt Hannover in Betracht und selbst dort ist es ihnen bisher nicht gelungen, ein Kompromiß mit den Welfen abzuschließen. Im Uebrigen ist ja selbst 1887 der Kandidat der Sozialdemokraten in der Stichwahl gewählt worden. Hier haben also die Nationalliberalen wirklich nichts zu verlieren. — Die Zweifel, welche bisher bezüglich der Nachrichten über das Schicksal der Expedition Peters laut geworden sind, sind durch das jetzt bekannt gewordene Schreiben, welches Dr. Peters am 8. Oktober an seinen Bruder in Nürnberg gerichtet hat, erheblich abgeschwächt worden. Daß Peters Angriffen seitens der Gallas unterlegen, nachdem im Kampfe mit denselben der Gallas-Sultan tödlich verwundet wurde, ist nach dem ganzen Wortlaut des Schreibens nicht wahrscheinlich, auch dann nicht, wenn man annehmen will, daß die Schilderung der Erfolge, welche Peters in dem Kampfe mit den Gallas erzielt hat, etwas übertrieben sind. Der bedenklichste Passus des Schreibens ist offenbar der, wo Peters sagt: „Gestern erfahre ich, daß von Osten die Somalis stromaufwärts kommen, gegen die ich Schanzen aufwerfen lasse.“ Man ist also geneigt anzunehmen, daß die Peterssche Expedition im Kampfe mit den Somalis erlegen ist. Ganz verständlich ist freilich diese Wendung auch nicht, da die Somalis nach den vorliegenden Karten Küstenbewohner sind, dieselben also den ganzen Weg, den Peters seit dem Abmarsch von der Küste zurückgelegt hat, seiner Expedition nachmarschiert sein müssten. Authentische Nachrichten über die weiteren Vorgänge sind wohl erst von Herrn Borchert zu erwarten, der bekanntlich Herrn Peters nachgefolgt ist, um denselben den Befehl des Emin-Pascha-Komites, den Weitermarsch zu sistiren, zu überbringen. Auffällig in dem Petersschen Briefe ist die Bemerkung, daß er sich nach dem Kampfe mit dem Gallas-Sultan am oberen Tana „zum Herrn des Landes“ gemacht habe. Die Gallas haben bekanntlich keine festen Wohnsitze und sind nomadisirende Völkerstämme, deren Macht durch einen einmaligen Kampf mit der kleinen Petersschen Expedition doch nicht wohl

gebrochen sein konnte. — In ärztlichen Kreisen wird jetzt die Ansicht vertreten, daß neben der Influenza das indische Fieber, das sogenannte Denguefieber in größerem Umfange Platz gegriffen habe. Das Denguefieber unterscheidet sich von der Influenza namentlich dadurch, daß keine Affektion der Nasenschleimhäute eintritt, wohl aber Symptome von Gelenkrheumatismus bei hoher, trockener Fieberhitze. Auch dieses Fieber verläuft bei richtiger ärztlicher Behandlung binnen 3 Tagen. Von einem erheblichen Nachlassen der Epidemie ist auch jetzt noch nicht viel zu spüren; u. a. haben die Militärwerkstätten, in welchen etwa 3—4000 Personen beschäftigt sind, noch jetzt einen Krankenbestand von über 400.

— Die Verfügung, daß die Ulanen- und Dragoner-Regimenter in Zukunft Nummern in den Spaullettes und auf den Achselklappen tragen sollen, ist, wie den „Hamburger Nachrichten“ versichert wird, auf die eigene Initiative des Kaisers zurückzuführen. Im Uebrigen stehen auch sonst noch weitere Neuerungen in der Uniformirung bevor, worüber dem Blatte folgende Mittheilungen gemacht werden:

Sehr nach den Manövern des 7. und 10. Armeekorps erschien eine anonyme Schrift, in der betont wurde, daß seit der Annahme des schwachrauchenden Pulvers auch eine Uniformfrage entstanden, und daß diese sogar die eigentlich brennende sei. Wie es heißt, ist diese Schrift auf Wunsch eines hohen Offiziers verfaßt. Sie wurde auch schon bemerkt, die Uniformfrage aber doch nur von einigen Zeitschriften, unter anderen der „Deutsch. Heereszeit.“ gewürdigt. Das neue Pulver gestattet, Nebel und Nacht ausgenommen, immer freie Aussicht, was bei dem alten nur außerhalb des Gefechtsfeldes ebenso war. Schon hierbei war die Farbe der Uniformen wichtiger, als man es vielfach glaubt, nur muß man möglichst normale Verhältnisse nehmen, wenn man zu richtigen Schlüssen gelangen will. So hat es z. B. der Schreiber dieses erlebt, daß die Spahis mit ihren langen, weißen Mänteln in den schneigen Winterlandschaften von 1870/71 weit schwieriger zu sehen waren, als jede dunkle Uniform. Hieraus aber zu folgern, daß weiß eine zweckmäßige Farbe sei, wäre irrtümlich, weil Schneelandschaften für unsere Kriegsführung nicht die Regel, sondern nur eine Ausnahme sind. Man pflegt nun zu sagen, bei dunklem Hintergrunde ist hell, und bei hellem dunkle Farben am leichtesten erkennbar, aber das ist nicht allein für die Wahl der Farbe entscheidend, sondern es ist auch der Untergrund zu berücksichtigen. Dieser ist in der Regel ein dunkler, mithin auch die beste Uniformfarbe eine dunkelartige. Man darf hierbei indessen nicht Unverständiges wollen, sondern man muß die Grenze der Unterscheidungsmöglichkeit der Farben mit unbewaffnetem Auge festhalten. Denkt man sich in Zukunft eine Armee nicht nur mit schwachrauchendem Pulver, sondern bis auf die Unteroffiziere mit vorzüglichen Ferngläsern ausgerüstet, dann erlangt besonders bei der strategischen Verwendung der Reiterei und bei ihren Patrouillen u. s. w. im taktischen Vereiche die Farbe der Uniform eine sehr hohe Bedeutung. Es ist nun unrichtig, daß verschiedene Kavallerie-Regimenter wegen der Farbe des Tisches besonders theuer seien, Dragoner und Husaren stehen z. B. ziemlich gleich, nur das rothe Tuch ist im Vergleich zu den anderen Tuchsorten erheblich theurer. Dies im Verein mit dem weißen ist aber auch das sichtbarste, mithin wäre von diesem Standpunkt aus die Beisetzung beider aus der Kavallerie wünschenswerth. Man ist denn auch der Meinung, daß hier bei aller Achtung der historischen Überlieferungen, das Richtige verlangt wird, und es mag zudem noch daran erinnert werden, daß die rothen Blücher-Husaren bereits auf Befehl Friedrich Wilhelm III. ihre rothen Attolas abgelegt hatten. Immerhin wären durch eine größere Vereinheitlichung in der Kavallerie nicht ganz belanglose Erinnerungen zu machen, nur wäre eine solche bei Dragonern und Ulanen am wenigsten geboten. Die Farben dieser Truppengattungen sind zweckmäßige Kriegsfarben, ein zwingender Grund sie zu ändern, liegt nicht vor und es darf entschieden bezweifelt werden, daß sämtliche Ulanen- und Dragoner-Regimenter an Krügen- und Aermelschlägen nur je eine Farbe erhalten. Davor ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt; dagegen dürfte der Farbeneinfluß bei Husaren und Kürassieren in sehr ernste Erwagung gezogen werden. Es dürfen denn auch hier ziemlich einschneidende Änderungen erwartet werden können, jedoch verlaufen darüber Näheres noch nicht. Aber immerhin würde auch bei Dragonern und Ulanen innerhalb gewisser Grenzen eine Vereinheitlichung empfehlenswerth

sein, schon deshalb, weil die Versetzungen bei Offizieren recht fühlbare Ausgaben hinsichtlich der Uniform im Gefolge haben, die, wenn der Offizier sie auch erweitert erhält, doch von irgend einer Seite geleistet werden müssen.

— Unter den Vorlagen, welche dem Landtage in der nächsten Tagung zugehen sollen, war auch das Gesetz, betreffend die Kosten königlicher Polizeiverwaltungen in den Städten genannt worden. Wie jedoch die „B. Pol. Nachr.“ erfahren, ist die Wiedervorlegung dieses Gesetzes noch keineswegs sicher. Das offizielle Organ bemerkt hierzu:

Wer sich des Verlaufes erinnert, welchen die vorjährige Verhandlung der Materie im Landtage nahm, wird anerkennen müssen, daß es nicht leicht ist, für den gegebenermaßen Gedanken eine Fassung zu finden, welche die Zustimmung aller Faktoren der Gesetzgebung erwartet läßt. Es kommt hinzu, daß Erörterungen über eine anderweitige Abgrenzung des Geschäftszwecks der Staats- und Kommunalbehörden in den Städten mit königlichen Polizeiverwaltungen schwierig rechtfertig zum Abschluß gelangen, um noch während der voraussichtlich kurzen Session eine Gesetzesvorlage zu ermöglichen.

— Einer von heute datirten Brüsseler Meldung der „Boiss-Ztg.“ zufolge beschlossen die Genter Sozialisten auf Antrag des Sozialistenführers Anseele, die deutschen Sozialisten im Wahlkampfe für die Reichstagswahlen durch Geldsendungen zu unterstützen.

— Die Ungleichheit der Eisenbahnfrachten, welche durch die Stellung größerer oder kleinerer Wagen beim Ver sandt entsteht, soll durch die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen abgeschafft werden. Die bezüglichen Beschlüsse sind durch die ständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen bezw. einen Unterausschuß derselben vorbereitet worden. Der preußische Landeseisenbahnrat hat sich in seiner letzten Sitzung mit den Beschlüssen der Tarifkommission in Frankfurt auf Grund des von der kgl. Eisenbahndirection zu Elberfeld „über die Einführung von Tarifvorschriften, betreffend die Verwendung von Wagen übernormaler Größe“ erstatteten Berichts einverstanden erklärt, und die General-Konferenz der Eisenbahnen ist den Beschlüssen der Tarifkommission mit großer Mehrheit in vergangener Woche beigetreten. Nunmehr aber soll noch eine nachträgliche Abstimmung stattfinden, bei der ein Widerspruch von einem Zehntel der bei der Hauptzusammenkunft vertretenen Stimmen die Vorschläge der Tarifkommission ablehnen kann. Dieses Zehntel der Stimmen dürfte sich leicht finden, wenn die bayrische, württembergische und sächsische Staatseisenbahnverwaltung auf ihrem bisherigen Widerspruch beharren. Insbesondere die sächsische Eisenbahnverwaltung soll sich im Laufe der Jahre aus Rücksicht für Sachsen verschiedenartigste Industriezweige in den Besitz recht großer Wagen gesetzt haben und deshalb ihr Interesse durch die Ausgleichung für verletzt erachten.

— Dem Afrikaforscher Paul Reichard ging gestern ein Brief des Reichskommissars Major Wissmann vom 26. November aus Zanzibar zu, in welchem derselbe dem ersten anzeigt, daß aus dem Innern eine Gesandtschaft während des Aufstandes für Herrn Reichard gelangt sei, welche ihm aus dem Lande Uganda, von dessen Häuptling einen Tribut an Elfenbein und zwar eine größere Quantität überbringen sollte. Während der Wirren an der Ostküste ging das Elfenbein aber entweder verloren oder wurde dasselbe gestohlen. Herr Major Wissmann setzt seine eingeleiteten Bemühungen, den werthvollen Tribut für Herrn Reichard in die Hände zu bekommen, fort. Für Herrn Reichard dürfte der Umstand von besonderer Wichtigkeit sein, als die Ueberfördung des Tributes seinen Ansprüchen auf das Land Uganda (einem Gebiete von der Größe der Rheinpfalz und Baden östlich vom Tanganyika) größeren Nachdruck zu geben geeignete ist und auch zur Sicherung der Westgrenze des deutschen Schutzes.

Theodor Fontane.

Essay von Ernst Leuthold.

Heute am dreißigsten Dezember des Jahres 1889 wird Theodor Fontane siebzig Jahre alt. Die literarische Welt Berlins wird diesen Geburtstag in mannigfacher Weise feiern. Und in Berlin sind sie ja auch sozusagen die „Nächsten dazu“. Der Dichter lebt seit vielen Jahren in Berlin; er kennt es mit allem „was drum und dran hängt“; er kennt Berlins Schwächen und Vorzüge — besonders aber seine Eigenheiten; er weiß, wie es war und wie es wurde; er liebt es und — weiß es zu schildern. An Berlin ist ja in den letzten Jahren viel herumgeschildert worden, und die Berliner Geschichten, die Berliner Romane, die Berliner Bilder u. s. w. wuchsen plötzlich so üppig auf wie Pilze nach einem Sommerregen. Ein großer, sehr großer Theil dieser berlinischen Geschichten könnte aber ebenso gut in irgend einer anderen Stadt zwischen Niemen und Rhein sich abspielen, und wenn sich ein Vorleser den Spaz macht, die Straßennamen, Blätternamen, vielleicht auch die Personennamen, die das Berlinische markieren sollen, in ganz indifferenten Namen umzutaufen und statt der eingestreuten „ic“ und „det“ die hochdeutschen Bezeichnungen anzuwenden, es würden die meisten seiner Hörer sich damit genügen lassen, daß der „Ort der Handlung“ eine „große Stadt“ sei, und sie würden schwerlich darauf bestehen, daß die „große Stadt“ Berlin heißen müsse. Anders ist es bei den Fontaneschen Novellen, die Berlin zum Schauplatz haben. Sie tragen nicht als Wahrzeichen den Namen „Berliner Geschichten“, es sind solche. Das Berlin vergangener Tage ist der Schauplatz im „Schach von Wuthenow“, zum Theil auch in dem ausgezeichneten geschichtlichen Roman „Vor dem Sturm“; im Berlin der letzten zwei Jahrzehnte, also im ganz modernen Berlin spielen seine neueren Novellen „L'Adultera“, „Cécile“, „Irrungen — Wirrungen“; und von nun zum Theil verschollenen Größen Berlins berichtet uns sein literarhistorisches Buch der Erinnerungen an „Scherenberg und das literarische Berlin von 1840—1860“. Mit dem Kunstleben Berlins hat Th. Fontane stets in mannigfachen und nahen Beziehungen gestanden und nie die Fühlung verloren, von der Zeit an, da er „trat in seinen ersten Verein, natürlich Dichter“.

bis zur neueren und neuesten Zeit, da er des Amtes der Kritik wartet, über die im kgl. Schauspielhause erscheinenden neuen Theaterstücke. Auch als Dichter — worunter man ja im großen Publikum immer noch vornehmlich den in Versen und Rhythmen dichtenden Künstler versteht, den Romancier und Novellisten erst in zweiter Reihe berücksichtigt — hat er sein Berlin nicht verleugnet; siehe die Einzugslieder, die kleineren Gedichte „Aus der Gesellschaft“ und andere mehr. Die Berliner also haben ein volles und begründetes Recht darauf, den Mithörer zu feiern, der ihr Lob gefunden und gesagt, ihre berechtigten und unberechtigten Eigenthümlichkeiten mit Ammuth geschildert und überhaupt ihrer Stadt allzeit Liebe und Interesse entgegengebracht hat. Ein Bürger Berlins ist der Dichter, ein „Kind der Stadt“ — unser Eltern Kinder, bleiben wir auch Kinder der Stadt, und wenn wir es bis über den Patriarchenalter hinausbringen — ist Theodor Fontane nicht. Kein Kind der Stadt Berlin, wohl aber der Mark. Seine Heimat im engeren Sinne ist Neu-Ruppin, und von der Grafschaft Ruppin aus hat er zuerst die Wanderungen unternommen, die auch die anderen Leute in Preußen und im Reich es immer werden ließen, daß des weiland heiligen römischen Reiches deutscher Nation Streusandbüchse gar keine so üble Gegend sei . . . wenn man nur das rechte Herz, das rechte Wissen von ihrer Geschichte, die rechten Augen und die rechten Worte bei ihrer Schilderung in Aktion treten läßt. In vier ansehnlichen Bänden sind die „Wanderungen“ durch die Mark Brandenburg nun fixirt; der Wanderer nennt sie in fast ängstlicher Wahrung seines Standpunktes und in Verwahrung gegen zünftig-gelehrte Prätentionen befreiden „Reise-Teuilletons.“ Ein anderer Band: Fünf Schlösser und Neues aus Mark Brandenburg“ paßt wohl im Allgemeinen sich den vier Bänden Wanderungen an, wie er auch im Format schon äußerlich sich ihnen anschließt, ist aber doch in mehr als einer wesentlichen Beziehung von den „Wanderungen“ verschieden, und soll es sein. Uebrigens verhielt eine der in allererster Reihe stehenden Monatschriften, Rodenberg-Pätzels „Deutsche Rundschau“, ihren Lesern für das nächste Jahr einen neuen Cyclus von „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Dem treuen Sohne erschließt die Heimath immer mehr von ihren Heimlichkeiten, und das Alteste wirkt dann überraschend und wie das

Neueste. Es ist demnach nur recht und billig, wenn die Mark und die Märker die Gelegenheit wahrnehmen, sich an ihrem Poeten, Schilderer, Beobachter, Kenner, Freunde und Landsmann aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages einmal extra zu freuen, und dieser Freude offenkundig Ausdruck geben. Dieser Prophet gilt eben auch in seinem Vaterlande und in den engeren Grenzen der Heimath. Vielleicht mit aus dem Grunde, daß er kein Prophet ist und im Allgemeinen mehr rückwärts in die Vergangenheit und um sich in die Gegenwart schaut, als daß er sich des Drakelns befinne.

Wenn wir nun auch die Vorzugsrechte Berlins und der Mark anerkennen, so hieße es doch die künstlerische Bedeutung Theodor Fontanes unterschätzen, wollte man ihn lediglich als märkischen Dichter gesehen wissen. Er ist mehr als eine „lokale Berühmtheit“ — ist das „Vocal“ Berlin auch ein recht weitläufiges und noch dazu eines, „auf das die Welt sieht.“ Und wie er selbst, einiger spezieller Lieblingsgebiete im dichterischen und wissenschaftlich-kritischen Schaffen ungeachtet, mehr ist als sozusagen eine Spezialität, so haben auch mehr Leute auf ihn Anspruch, als allein seine näheren Landsleute. Ein Dichter gehört seinem Volke. Für gewöhnlich ist es wohl recht und nur zu billigen, wenn die Leifer — denn heutzutage hat auch der gefeiertste Sänger mehr Leifer als Hörer, es sei denn, daß „er in Musik gesetzt wurde“ — sich vorzugsweise der Dichtung selbst zuwenden, denn durch sie und nicht durch seine eigene Persönlichkeit will der Dichter wirken. Kommt aber ein ganz besonderer Tag, solch ein bedeutsames Blatt auf dem Albrechtsfalender eines Menschenlebens, wie der siebzigste Geburtstag, so ist es auch angebracht, der Persönlichkeit des Dichters zu gedenken, zum mindesten doch einen Blick auf seine Gesamtthätigkeit zu werfen, die nun gewissermaßen sich wie ein Rundbild darstellt. Wenn ich sagte, der „Persönlichkeit des Dichters zu gedenken“, so habe ich dabei eben die dichterische Persönlichkeit im Sinne, wie sich solche in seinen Werken in charakteristischen Zügen offenbart. Sein Allerpersönlichstes, die Phasen in der Entwicklung seines Charakters sowohl wie die Ereignisse seines Privatlebens, die mit dem ersten in inniger Wechselbeziehung stehen, ohne daß jedoch, mittelbar oder unmittelbar, seine Werke davon augenfällig beeinflußt wurden, daran hat die Leifer Welt,

gebietes bis zum Tanganika hin beitragen dürfte, für den Fall, daß man die Ansprüche des Herrn Reichard anerkennen sollte.

Aus dem Saarkohlengebiet wird der „Kölnischen Zeitung“ geschrieben, daß die fiskalische Bechenverwaltung auf der Grube Heinrich wegen des Gebahrens der Bergleute bis Freitag, den 27., den Vertrag eingestellt habe. „Auf den übrigen Gruben, auf denen bis dahin der Ausstand sich verbreitet hatte, war vergangenen Freitag das Ultimatum gestellt worden, daß derjenige als freiwillig aus der Arbeit geschieden betrachtet werden würde, welcher Montag die Arbeit nicht wieder aufnehmen sollte. Dieses Ultimatum in Verbindung mit der auf Heinrich getroffenen Maßnahme der Betriebsentbindung bis Freitag ist nicht ohne Wirkung geblieben, da am 23. auf allen Gruben (ausgenommen natürlich Heinrich) die ganze Belegschaft, abgesehen von einigen Bummeln, angefahren ist. Es hatte sich allerdings auch die am 22. in der Schnappach abgehaltene Versammlung von Bergleuten dahn verabredet, die Arbeit wieder aufzunehmen und vorläufig bis 1. Februar nächsten Jahres abzuwarten, ob die Versprechungen der Verwaltung gehalten würden. Die Sonnabends-Löhnung ist ruhig verlaufen.“

In dem Theile der Presse, der den militärischen Angelegenheiten besondere Beachtung schenkt, wird neuerdings lebhaft gegen den halbmäthlichen Charakter des „Milit. Wochenbl.“ agitiert, welchen das Blatt dadurch erhält, daß ihm die Personalveränderungen, die Ordensverleihungen, die Krankenraporte u. s. w. amtlich zugehen. Es wird der Wunsch ausgesprochen, entweder dieses Material allen Blättern, welche darum nachsuchen, zur Verfügung zu stellen oder es in einem rein amtlichen Blatte zu veröffentlichen. Letzteres würde sehr leicht möglich sein; da bekanntlich das preußische Kriegsministerium in dem „Armeeverordnungsbl.“ ein amtliches Publicationsorgan besitzt, welches allerdings bisher nur zur Bekanntmachung sachlicher, nicht personeller Kabinetsordres, Erlasse u. s. w. benutzt wird.

Schersleben, 25. Dezember. Die freisinnige Partei des biesigen Wahlkreises wird der „Frk. Ztg.“ zufolge den Privatdozent Dr. jur. Preuß aus Berlin als Kandidaten für die Reichstagswahl ausspielen.

Militärisches.

Personalveränderungen im V. Armeekorps. Graf v. Rothkirch und Trach II., Sek.-Lt. vom Ulan.-Regt. Kaiser Alexander III. von Russland (Westpreuß.) Nr. 1, dessen Kommando zur Dienstleistung bei dem großen Militärwaisenhaus in Potsdam bis auf Weiteres verlängert. — v. Teddenburg, Major a. D., zuletzt Hauptmann und Bezirkskommandeur des damal. 2. Bataillons (Schrimm) 2. Pos. Landw. Regts. Nr. 19, unter Fortfall der ihm ertheilten Aussicht auf Anstellung im Civildienst, behufs Verwendung als Kontrolloffizier mit seiner Pension und der Erlaubnis zum ferneren Tragen der Uniform des Inf. Regts. von Böhmen (5. Ostpreuß.) Nr. 41 zum Disp. gestellt.

Das „Militär-Wochenblatt“ enthält aus Anlaß militärischer Besuche in Florenz 1889 einen orientirenden Artikel über die italienischen Heeresverhältnisse, an dessen Schluß es heißt: „Wenn ich nach dem Geschilderten auch keine Gelegenheit hatte, mich von der Ausbildung der Truppe in größeren Verbänden zu überzeugen und daher nicht in der Lage war, mir ein eigenes Urtheil über die Leistungsfähigkeit der Führer aller Grade im Gefecht zu bilden, so ist doch auch das Bekanntwerden mit den verschiedenen Einzelheiten ärgerlich für mich gewesen. Manche Einrichtung u. s. w. mag den Ausländer gewiß noch beeindrucken, allein man darf nicht vergessen, daß die südländischen Armeen ja früher einen ganz anderen Zuschnitt hatten und seit der noch nicht gar zu alten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine tief einschneidende Umwälzung durchmachten müssen. Das Material, welches das italienische Heer in sich birgt, ist zum weitaus überwiegenden Theile ein recht gutes; durch die konsequente Mischung der verschiedenen Stämme neben der durchweg persönlichen Verpflichtung zum Kriegsdienste werden die den Bewohnern einzelner Landstriche vielleicht anhaftenden, weniger günstigen militärischen Eigenarten auf das Zweckmäßige ausgängig. Bei dem unverkennbar regen Streben nach steter Verbesserung, welches die italienische Armee befehlt, können wir überzeugt sein, in derselben — wenn über kurz oder lang die Kriegstrompete erschallen sollte — nicht nur einen zuverlässigen, sondern auch durchaus ebenbürtigen Bundesgenossen zu besitzen.“

haben wenigstens die Mitlebenden kein Recht. Was Nähe stehende, Freunde, Verehrer aus persönlichen Gründen wirklichen Interesses vielleicht gern wissen möchten, vielleicht auch in Erfahrung gebracht haben, ist für die große Menge der flüchtiger genießenden und auch weniger intensiv theilnehmenden Leser nur eine Befriedigung der Neugier. Das soll nicht so klingen, als ob von den Schicksalen und vom Leben unseres Dichters nichts zu erzählen sei, was nicht auch allgemeines Interesse erwecken könnte. Gewiß, aber das alles zeigt den Reflex in seinen Werken. Der mehrmalige und mehrjährige Aufenthalt in England z. B. war auch die Veranlassung verschiedener Schriften, so — 1854 — „Ein Sommer in London“; „Aus England“, 1860 — „Zenseit des Tweed“, 1860. Was aber diese englischen Beziehungen der poetischen Literatur eingebracht haben, ist von unvergänglichem Werthe; ihnen haben wir eine Anzahl der ausgezeichneten Balladen zu danken. Die prächtigen Stoffe, die in der schottisch-englischen Geschichte und Legende den Dichter anreizten, hat er in die ihnen gemäße Form gebracht und unter den Gedichten Fontanes nimmt der Abschnitt „Englisch-Schottisches“ eine bevorzugte Stelle ein. Der Balladencyclus „Von der schönen Rosamunde“, der andere „Maria Stuart“, das Lied vom „Letzten York“, das Lied des „James Monmouth“, die „Buritanerpredigt“, „Cromwells letzte Nacht“, „Sir Walter Raleighs letzte Nacht“, das herrliche Lied vom „Archibald Douglas“ (von Löwe so schön komponirt) und die anderen Balladen auch — wer sie kennt, der schätzt sie und vergißt sie nicht. Auch Ereignisse aus uns näherliegenden Zeiträumen haben den Dichter zu poetischem Ausdruck angeregt; ich erinnere nur an die „Brücke am Tay“, das „Trauerspiel von Afghanistan“ und andere. Die Übersetzungen einzelner kunstmäßiger Balladen — zum Beispiel die lustige Affäre des „John Gilpin“ — dann aber auch die bemerkenswerthen Volkslieder wie „Jung Musgrave“, „die Jagd im Chevy-Forst“, die „Garobitenlieder“ u. a. m. sind wirkliche Muster der Kunst im Übertragen. Von der Mär „Von der schönen Rosamunde“ hat der Dichter selbst einer ihm verwandten Persönlichkeit ein kleines Detail berichtet; oder genauer gesagt, von den Umständen, unter denen das Lied entstand. Es ist nicht in England selbst

Witterungsbericht

für die Woche vom 30. Dez. 1889 — 6. Jan. 1890.

(Nachdruck verboten.)

O.-K. Im Verlaufe der atmosphärischen Hochflut, welche vom Neumonde am 22. Dezember heraufgeführt wurde, sind unsere letzten Prognosen durch die in ganz Deutschland prompt eingetretenen Unwetter wieder vollinhaltlich bestätigt worden. Aus diesem Grunde dürfte es daher auch gerechtfertigt erscheinen, wenn den hierbei interessirten Leserkreisen angemuthet wird, nunmehr auch dem nach altem Brauche bei der Jahreswende gestatteten Ausblick auf die Witterungs-Gestaltung des kommenden Jahres volles Vertrauen zu schenken; soll dabei doch nicht etwa dem Urtheilslosen eingeredet werden, daß das Wetter während der sogenannten „Zwölften“ vom 25. Dezember bis zum 6. Januar die Witterung der entsprechenden Monate vom kommenden Jahre vorbildlich darstelle. Der durch Falb wissenschaftlich festgestellte und von der jahrelang fortgesetzten Beobachtung tatsächlich bestätigte Einfluß vielmehr kommt hier ausschließlich in Betracht. Beagter Mondeinfluß soll also in unsern nächsten Berichten im Voraus für das Jahr 1890 und zwar in übersichtlicher Ordnung nach den drei großen Jahresabschnitten: Vorjahr, Volljahr und Spätjahr exklarend behandelt werden. — In der bevorstehenden Woche dürfte voraussichtlich das mit der jetzigen Periode des ersten Viertels vom 27. Dezember eingesetzte Frostwetter nur in den ersten Tagen noch eine mäßigen Rückschlag erfahren.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

i. **Gnesen**, 29. Dez. [Zum Raubmorde.] Gestern Vormittag ist die Leiche der verstorbenen Jérusalem feiert worden und lautet das Gutachten der Aerzte dahin, daß erstere nicht ermordet worden sei. Wir erfahren weiter, daß die Leiche derselben auf dem Boden unter Betteln liegend nicht die Augen, sondern den Kopf verbunden vorgefundnen worden ist. Der Sohn der Verstorbenen, sowie der Enkel, welcher aus Berlin hier zu Besuch weilt, mussten sich ein längeres Verbör vor Gericht gefallen lassen. Nach der Seizur der Leiche, welcher auch der Sohn der Verstorbenen und deren Enkel beigewohnt haben, erhielt ersterer sofort die Erlaubniß, die Leiche bestatten zu dürfen und eine Beiseitung, daß gegen ihn nichts vorliege. Unaufgeklärt bleibt jedoch bis jetzt, wer das Geld gestohlen hat. Man vermuthet, daß die Verstorbene am Herzschlag plötzlich verstorben ist und daßemand darauf den Keller betrat, um vielleicht etwas zu kaufen oder zu verkaufen, und da die Verstorbene kein Lebenszeichen von sich gab, das Geld mit sich genommen hat.

Lokales.

Posen, 30. Dezember.

* **Witterungsberichte.** Wir machen darauf aufmerksam, daß wir von jetzt ab statt der täglichen, häufig unzutreffenden Wetter-Prognosen, wöchentliche, auf die Falb'sche Theorie gestützte Witterungsberichte veröffentlichen werden.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 28. Dezember. Das Waarengeschäft war in der verflossenen Woche durch Feiertage vielfach unterbrochen und konnte sich ein lebhafterer Verkehr nicht entwickeln. Fettwaren. Baumöl ist in Malaga ferner gestiegen, da die Zufuhren vom Lande sehr klein bleiben; hier ist der Artikel fest. Staatenfisch 38 M. trans. gef., Malaga 37,50 M. trans. geford., Baumwollensamenöl still, 27,50 M. verft. gef., Speiseöl 62 bis 75 M. tr. gef., Palmöl ist in Liverpool bei kleinen Zufuhren fest, hier wird für Lagos 26,50 M. verft. gef., Palmkernöl fest, 24 M. gef., Cocosnööl unverändert fest, Cochin in Oxfoden 32 M., in Pipen 30 M. verft. gef., Ceylon in Oxfoden 27 M., in Pipen 27—28 M. nach Qualität versteuert gef., Talg ist in Newyork auch wieder gestiegen und an allen auswärtigen Märkten, wie auch hier fest. Prima Petersburger gelber Lichten= 36 M. verft. gefordert, do. weißer Seifen= 36,50 M. verft. gef., Australischer= 29—32 M. verft. nach Qualität gef., prima Newyorker City= 28 M. versteuert gef., Olein, russisches Newyork 31,50 M. verft. gef., inländisches 24 M. bezahlt. Schmalz bleibt matt, Fairbank 31 M. tr. gef., Armour 31 M. trans.

gedichtet worden, sondern in der märkischen Heimat in Letschin, wo des Dichters Vater damals Apothekenbesitzer war. Es herrschte eine lärmende Hitze, und der Dichter, den sein Stoff nicht losließ, flüchtete in die — Rollkammer des väterlichen Hauses; gerade kein „Poetenwinkel“ sonst, aber des Hauses kühlstes Plätzchen. Der Anblick des strudelnden Wassers an einem harmlosen Wehr hat Schiller die Worte gelehrt, mit denen er den verderblichen Meerestradel im Taucher so wundersam schildert: „und es wallet und siedet und brauset und zischt.“ Die Ursache oder der Anstoß zur Ausgestaltung einer poetischen Idee mag geringfügig erscheinen, und der Alltagsmensch hätte sich so und so oft wahrscheinlich „nichts dabei gedacht.“ Aber der Poet legt eben von dem Seinen dazu und hat äußerlich keinen „romantischen Apparat“ nötig. Das Kapitel „Ein Sturm“ in der schönen Rosamunde schildert das Wüthen des Orkans im „Urwaldforst“, in Schluchten, auf Höhen und über das brandende Meer — und es entstand großenteils auf einer Fahrt in Sturm und Unwetter nach — Wriezen hin.

Merkwürdige persönliche Schicksale des Dichters, die er selber mittheilt, fallen in das große Jahr 1870. Er war dem siegreichen deutschen Heere, in dessen Reihen sein ältester Sohn als Portepeeähnlich mitkämpfte, nach Frankreich gefolgt. Im Dorfe Dom Remy besuchte er das Geburtshaus der „Jungfrau“, der Historiker von Fach und aus Neigung, der Poet nicht minder, hätte doch an dem Hause nicht vorbeigehen können. Aber es ward ihm zum Unheil: er wurde von Franzireurs gefangen genommen, und da er militärische Notizen bei sich hatte, wollte ihn der Kommandant standrechtlich erschießen lassen. Auf Verwendung des Erzbischofs hin, der für ihn eintrat, wurde dies Loos von ihm abgewendet; er ward aber, von Gendarmen geleitet, quer durch ganz Frankreich transportiert und nach der Insel Oléron gebracht, wo er bis kurz vor Weihnachten als Kriegsgefangener verweilen mußte, aber als officier supérieur behandelt wurde. Sein Bursche war ein Posener Husar. — Die Erlebnisse jener Zeit schildert das Buch „Kriegsgefangen“ (1871). Die Zeit des großen Krieges spiegelt sich ferner in dem zweibändigen Geschichtswerk: „Der Krieg gegen Frankreich“ (1876). Im Jahre 1866 erschien von

ges., Hately Bros. 30,50 M. trans. geford., Western Steam 35,50 M. transito gefordert, Stettiner Bratenfamalz Marke „Krone“ loko in Tierces 50,50 M., in Bentner-Fässern 51,50 M. Lieferung Januar bis April in Tierces 50 M., in Bentner-Fässern 51 M. Thran unverändert, Kopenhagener Robben= 27 M. verft. gef., Berger Leberbrauner 19,50 M. versteuert geford., hellblanker 24,50 M. verft. gefordert.

Leinöl in England und auch hier ohne Veränderung, Englisches 24,75 M. per Cassa ohne Abzug verft. gef.

Petroleum hatte in dieser Woche einen ruhigen Markt und sind Preise unverändert, loko 12,50 M. verft. bez.

Alkalien. Soda höher, inländische 18—20,50 M. nach Qualität und Stärke gefordert, prima Kasan loko 18 M. verft. gef., Soda calcinata Tenantsche 6,25 M. tr. gef.

Harz fest, good strained 4—4,25 M. gef., helles 4,60—6 Mark nach Qualität gefordert, Französisches 6—7 M. nach Qualität gefordert.

Kaffee. Während der verflossenen Woche fanden an den Terminkräften kleine Schwankungen statt, doch hat sich in der Lage des Artikels nichts verändert.

Unser Markt schließt ruhig aber fest. Notirungen: Plantagen Ceylon und Tellicherries 108—114 Pf., Java braun und Menado 108—118 Pf., do. fein gelb bis ff. gelb 104—106 Pf., do. blau bis blaß gelb 101—103 Pf., do. grün bis fein grün 98—101 Pf., Guatemala blau bis ff. blau 98—106 Pf., do. bläulich 95—98 Pf., do. grün 90—92 Pf., Campinas Superior 90—92 Pf., do. gut reell 86—88 Pf., do. ordinär 72—82 Pf., Rio Superior 89—90 Pf., do. gut reell 82—84 Pf., do. ordinär 72—78 Pf. Alles transito.

Rieis. Bei ruhigem Geschäft haben Preise sich nicht verändert. Notirungen: Kadang und Java Tafel 30—28 M. ff. Japan 21 bis 13,50 M., Batna und Rangoon Tafel 18—15 M., Rangoon und Arcan 14—11 M., do. ordinair 10,50—10 M., Bruchkreis 9,50 M. trans. gef.

Südfrüchte. Rosinen neue prima Bourla Clemes in Kisten 20 M., in Säcken 19,50 M. trans. bezahlt; vorjährige prima Bourla in Kisten 14,50 M. tr. gef.; Corinthen ohne Veränderung, neue Cephalonia 22,50 M. verft. gef., vorjährige in Fässern 20 M., in Säcken 17,50 M. verft. gef.; Mandeln, Aloha 99 M. verft. gef., Jordan 90 M. verft. gef., Alicante 96 M. verft. gef., bittere Narbonne 98 M. verft. gef., Provence 99 M. verft. bez.

Gewürze. Pfeffer feiter, schwarzer Singapore 65 M. trans.

gef., weißer Singapore 1,06 M. trans. gef., Piment, prima Jamaica 36—38 M. nach Qualität trans. gef., Caffia lignea 53 M. verft. gef., Lorbeerblätter, stielfrei 18 M. verft. gef., Caffia flores 85 Pf. verft. gef.; Macisnüsse 3,20—3,80 M., Macis-Blüthen 4,25 M. gefordert, Canelli 1,05—1,80 M., Cardamom 3—4 M., Nelken 95 M. geford. Alles versteuert.

Zucker. Von Robzucker wurden in dieser Woche 10 000 Ztr. mit 16 M. gekauft. In Raffinaden fand wegen der Feiertage nur ein sehr kleines Geschäft zu unveränderten Preisen statt.

Syrup fest, Englischer 14,25 M. trans. gef., Mandis-Syrup 9

bis 9,50 M. nach Qualität gef., Stärke-Syrup 9 M. gef.

Heringe. Wie alljährlich während der Feitwoche bewegte sich das Geschäft in den engsten Grenzen, während die seite Haltung des Marktes andauert. Es steht außer Zweifel, daß mit Beginn des neuen Jahres das Geschäft wieder einen lebhafteren Charakter annehmen wird, da die hiesigen Läger gegen Erwartung klein sind und die Nachfrage bei der anhaltenden Theuerung für Fleisch eine rege ist. Letzte Preise sind für Crownfulls nordische 33 M., Paf 33! bis 34 M., Medium Fulls 21—25 M., Crownmatthes 16—21 M., ungefehlte Matties 14—17 M., Norwegischer KKKK und KKK bestanden zuletzt 29—31 M., kleinfallender KKK 23—26 M., KK 19 bis 22 M., K 14—18 M., MK 12—14 M. — Schwedische Fulls 27 bis 29 M., Medium Fulls 19—21 M., Matties 15—16 M., Tholen 12—15 M. Alles per unversteuerte Tonne. Mit den Eisenbahnen wurden vom 18. bis 24. Dezember 4116 Tonnen Heringe verfandt, mithin beträgt der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 24. Dezember 196 872 Tonnen, gegen 172 539 Tonnen in 1888, 184 126 Tonnen in 1887 und 201 173 Tonnen in 1886 in gleichem Zeitraum.

Sardellen unverändert, 1887er 100 M. per Anker gef., 1888er 98 M. per Anker gef., 1888er 96 M. per Anker gefordert.

Steinkohlen verharren fortgesetzt in recht fester Haltung. Notirungen bei Kahlladungen: Große Schoten 56 bis 57 M., Sunderland Silkworth Peas 56—58 M., Smalls 43,50—45 M. nach Qualität per Last gefordert, Schlesische Kohlen 85—89 Pfsg., Böhmische Kohlen 70—80 Pfsg. per Bentner gefordert.

Metalle. Der Import von Kob- und Brucellen betrug in dieser Woche 70,80 Bentner. Die Rohstoffmärkte gaben fortgesetzt

Th. Fontane eine Darstellung des Schleswig-holsteinischen Krieges und 1870 eine solche des Krieges gegen Österreich in zwei Bänden, illustriert von Ludwig Bürger.

Knappe Biographien, eben nur flüchtige Umriss eines Lebensbildes, findet man über unseren Dichter in „Literaturbüchern“, auch in einer Anzahl von Gedichtsammlungen und Anthologien, dem Heyse-Laistnerschen Neuen Novellenbuch (5 Bändchen); das Meyersche Konversationslexikon nicht zu vermissen, und in jüngster Zeit auch im „Genealogischen Handbuch bürgerlicher Familien“, das die Nachrichten über die Genealogie dieser Familie theils von dieser direkt erhalten, theils dem Werke „Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen Kolonie in Berlin“ (von Dr. R. Beringuer, Berlin 1887) entnommen hat. Wie es der Name, selbst bei deutscher Aussprache, schon kenntlich macht, ist die Familie Fontane französischen Ursprungs, im Jahre 1686 des Glaubens wegen aus Nîmes in Frankreich ausgewandert und seitdem in der Mark Brandenburg wohnhaft. Wie die Kolonie-Franzosen alle, sind sie treue und loyale preußische Staatsangehörige geworden. Viele der Refugees traten in preußische Staats- und Heeresdienste; im „großen Dienst“ des Hofes und in Vertrauensstellungen begegnen wir französischen Namen. Auch der Großvater Theodor Fontanes hatte eine solche Vertrauensstellung inne; er war Kabinetssekretär der Königin Luise.

Den Nachkommen der alten Emigranten ist Preußen längst nicht mehr das „neue Vaterland“, sie sind Deutsche geworden, deutsch redend, deutsch schreibend, deutsch fühlend. Aber die Eigenthümlichkeiten jener Fremden, die geistige Beweglichkeit, Verstandesclarheit und -schärfe, geschäftliche Betriebsamkeit und Tüchtigkeit, ihren ausgebildeten Sinn für stete Beobachtung, anmutiger Lebensformen, ihre Vorliebe für alles Bescheidenste, Zierliche, Elegante, Piquante, die jene Refugees vor ihren neuen Mitbürgern, d. h. den alten Bewohnern ihres Schuttlandes voraushatten, sie haben sich auch in den Nachkommen jener erhalten; wahrscheinlich nicht mit gleicher Stärke bei Allen, aber bei Einzelnen unverkennbar. Der Abstand zwischen Einheimischen und Eingewanderten ist mit den Jahrhunderten immer geringer geworden, seitdem die so sehr verschiedenen Elemente sich meh

sehr feste Tendenz zu erkennen und bleibt die Stimmung auch hier außerst fest. Notirungen: Englisches III 9,75—10,25 M., Schottisches 10—11,50 M., Stabeisen 21,50 M., Eisenbleche 25—28 M., Zinkalumines Blei 34—36 M., Spanisches do. 39 M., Banca-Zinn 220 M., Auftrittliches 216—218 M., Zinkbleche 54,00 M., Rohlupfer 135 M., Kupferbleche 165 M. Alles per 100 kilo. („Ostsee-Btg.“)

Telegraphische Nachrichten.

Danzig, 30. Dezember. Heute früh ist die hiesige Ge- wehrhaft-Fabrik niedergebrannt.

London, 30. Dezember. Wie verlautet, wird sich das englische Kanonenboot „Swallow“ nach Rio de Janeiro, zwei weitere Schiffe werden sich voraussichtlich nach Montevideo begeben.

Kairo, 30. Dezember. (Meldung des „Bureau Reuter“.) Die Antwort Frankreichs betreffs der Konversion fordert die Verwendung des Überschusses nach Bezahlung der Summen für Ablösung der Frohnarbe zur Vermehrung der ägyptischen Armee und zum Schutz der Bewässerungsanlagen. Letztere sollen unter der Kontrolle einer besonderen Kommission stehen.

Zanzibar, 30. Dezember. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ hat in Angelegenheit der Stanley-Expedition gegen Tippo Tip am 28. Dezember vor dem Konsulargericht die Vernehmung der Zeugen, nämlich Stanleys und Bonnys stattgefunden und dargethan, daß Tippo Tip seinen Vertrag mit der Expedition, nach welchem die Expedition alle seine Lebensmittel und Munition erhalten sollte, nicht erfüllt habe. Außerdem erklärten die Zeugen, daß Tippo Tip seinem Neffen Salim Mohamed befahl, die Eingeborenen, welche Lebensmittel für die Expedition bringen würden, niederzumachen, auch mehrere Zanzibariten verhinderte, mit denjenigen zusammen zu kommen, welche ihnen Lebensmittel brachten. Damit hat er eine große Sterblichkeit in der Expedition hervorgerufen. Die Expedition verlangt 10 000 Pfund Sterling Entschädigung. Dem Agenten Tippo Tips in Zanzibar ist es verboten, diese Summe, welche gegenwärtig für Tippo Tip in seinen Händen ist, an Tippo Tip auszuzahlen. Stanley gedenkt heute an Bord des englischen Kreuzers „Mombasse“ zu fahren und von dort nach Ägypten mit einem Postdampfer weiter zu reisen.

Zanzibar, 30. Dezember. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ hat sich das Befinden Emin Paschas wieder gebessert.

Königsberg, 30. Dezember. Der Schluss der Dampfschiffsfahrt steht wegen des eingetretenen Frostwetters unmittelbar bevor.

Stuttgart, 30. Dezember. Die Königin ist an der Influenza leicht erkrankt.

Wien, 30. Dezember. Der Kaiser verlieh dem Ackerbau- minister Falkenhayn das Großkreuz des Leopoldordens, berief den Minister der Landesverteidigung, Welschheim, ins Herrenhaus, erhob den Kultusminister Gauß in den Freiherrnstand und verlieh dem Justizminister Schönborn und dem Minister Zalecki die eiserne Krone erster Klasse.

Die Konferenzen der deutschen und tschechischen Vertrauensmänner beginnen am 4. Januar im Palais des Ministerpräsidenten Präsidenten Taaffe. Fürst Alexander Schönburg ist ebenfalls zu den Konferenzen eingeladen worden.

Rom, 30. Dezember. Der Papst hat heute ein Konzil abgehalten.

Florenz, 30. Dezember. Im Theater Re Umberto brach gestern Abend vor der Vorstellung Feuer aus, welches das Gebäude vollständig zerstört hat. Die Feuersbrunst dauerte die

und mehr verschmolzen haben und disparate Klänge in Harmonien vereinigt sind. Sind doch aus den Reihen jener ehemaligen Franzosen auch drei deutsche Dichter hervorgegangen, die dem Volke heuer sind: La Motte, Fouqué, Chamisso und „unser Geburtstagskind“ Theodor Fontane. Er sollte von Haus aus keineswegs „deutscher Dichter“ werden, sondern Apotheker. Er wurde auch einer, aber nicht auf lange. Der deutsche Dichter steckte zu fest in ihm, er wußte sich — nach wie vielen Lebenskämpfen, wer könnte es sagen? — schließlich den Sieg zu erkämpfen. Und ein Mann ohne Titel, Aemter und Würden, wie sie den in dem großen Mechanismus des Staatshaushaltes in irgend einer Art Mitarbeitenden schmücken und drücken, ein deutscher Dichter sans phrase ist er bis auf den heutigen Tag geblieben, und wird es hoffentlich noch lange sein. Wir hatten im letzten Jahre mehrfach Gelegenheit, des siebzehnten Geburtstags berühmter Männer zu gedenken; im Jahre 1819 sind Jordan, Bodenstedt, Keller, Fontane geboren, und keiner von ihnen legt die Feder aus der Hand, weil er sich ausruhen muß „zur Seite des wärmenden Ofens.“ Es ist übrigens merkwürdig, wie verschieden, wie kaum mit einander zu vergleichen diese vier Dichter aus einem Jahrgang sind! — Die größte Beweglichkeit zeigt Theodor Fontane. Er ist nicht der Mann, der eine Spezialität bis zu einer gewissen Erschöpfung pflegt, wiewohl er seine Individualität nie aufgibt oder gar verleugnet, auch einen ihm durchaus eignenden Stil herausgebildet hat. Aber er hat doch nicht dieselben poetischen Kunstformen immer wieder ausschließlich bevorzugt. Er hat sich verhältnismäßig spät erst der Prosa-Erzählung zugewendet und in ihr Werke verschiedenen Genres geschaffen. Von den Berliner Geschichten war bereits im Eingang dieses kleinen Essays die Rede; auch sie sind im Vorwurf untereinander sehr verschieden, so unverkennbar Fontanesch sie auch sind. Verschieden ist auch die Aufnahme und Beurtheilung, die sie gefunden haben und auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Die Objektivität des Erzählers, der sich als solcher gar nicht persönlich um die Sache zu kümmern scheint, der jede Person ihrem eigenen Wesen nach schildert, der die menschlichen Schwächen so genau kennt,

ganze Nacht. Ausströmung von Gas soll die Ursache des Feuers gewesen sein.

Belgrad, 30. Dezember. Bei den Gemeinderathswahlen in Belgrad hat die Liste der Radikalen 782, die der vereinigten Opposition 83 Stimmen erzielt; da das für die Mehrheit erforderliche Drittel der eingeschriebenen Wähler nicht erreicht ist, so sind Neuwahlen erforderlich. In Pozarevac, dem bisherigen Sitz der Opposition, sind die Radikalen durchgedrungen.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen vom 30. Dezember 1889.

Gegenstand.	gute W. M. Pf.	mittel W. M. Pf.	gering. W. M. Pf.	Mitte. M. Pf.			
Weizen höchster	—	—	—	—			
niedrigster pro	—	—	—	—			
Roggen höchster	100	—	16	70			
niedrigster	—	16	80	60			
Gerste höchster	—	16	15	—			
niedrigster	—	15	50	50			
Hafer höchster	—	16	15	30			
niedrigster	—	15	50	70			
Andere Arten.							
höchst. niedr. Mitte.	M. Pf. M. Pf. M. Pf.	höchst. niedr. Mitte.	M. Pf. M. Pf. M. Pf.				
Stroh	7 50	7 —	7 25	Bauchfleisch	1 20	1 —	1 10
Nüchtern	6 50	6 —	6 25	Schweinef.	1 40	1 20	1 30
Krumm-	—	—	—	Kalbfleisch	1 20	1 10	1 15
Heu	6 50	6 —	6 25	Hammelf.	1 20	1 10	1 15
Erbse	—	—	—	Speck	1 80	1 60	1 70
Linse	—	—	—	Butter	2 40	2 —	2 20
Bohnen	—	—	—	Mind. Nierentlg.	1 —	80	90
Kartoffeln	3 20	2 50	2 85	Eier pr. Schod	4 —	3 90	3 95
Mindst. v. d.	1 40	1 20	1 30				
Neule v. 1 kg	—	—	—				

Bom Wochenmarkt.
s. Posen, 30. Dezember
Der Bentner Roggen 8,50—8,60 Mark, Weizen 9—9,50 Mark, Gerste 7,50—8 M., Hafer 8—8,10 M. Das Gebund Stroh 75—80 Pfennige. Der Bentner Heu 2,75—3 M. Auf dem Neuen Markt boten auswärtige Händler einige kleine Partien Leyfel, in Tonnen, an: für graue Reinetten, ebenso für Gold-Reinetten wurden 2—2,25 Mark bezahlt. Auf dem Alten Markt wurde der Bentner Kartoffeln mit 1,30—1,40 M. abgegeben. Der Bentner Brüden 1,10—1,25 M. Geflügel knapp. Puten von 5 bis 10 M. Gans je nach Qualität 3,50—9,50 Mark. Gechlachtete Fettgänse reichlich, das Pfund zu 50 Pfennige. 1 Paar Hühner 1,50—3 Mark, 1 Paar Enten 2,75 bis 3,75 Mark, 1 Paar junge Tauben 65—80 Pfennige, das Pfund Butter 0,85—1,10 Mark. Die Mandel Eier 1 Mark. Grünzeug wie bisher in kleinen Bünden zu 5 Pf. Grünsohl sehr wenig. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Jettfleischrein knapp. Der Bentner von 42—44 M. prima etwas über Notiz. Ferkel und Jungschweine fehlten. Kälber reichlich. Das Pfund lebend Gewicht 25—32 Pf. Rinder standen nur 6 Stück zum Verkauf, leicht und mittel Schlachtwieh, der Bentner lebend von 21—25 M. Hammel 20 und einige Stück gut verkauflich. Das Angebot in Fischen auf dem Brüderplatz war nicht besonders stark. Das Pfund Hechte von 60—70 Pf., Karpfen von 0,60—1,00 M., Bleie 35—40 Pf., Karauschen 40—45 Pf., Schleie 55—60 Pf. Die Mandel Heringe 25—30 Pf. Die große Anzahl der Fleischkarren boten bedeutende Mengen Fleisch aller Sorten an, auch Wurst, Speck, Schmalz, Talg &c.

Meteorologische Beobachtungen an Posen im Dezember.

Datum	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe	Wind.	Wetter.	Temp. Grad.
Stunde				
28. Nachm. 2	772,3	Ø stark	heiter	— 5,7
28. Abends 9	769,6	Ø stark	heiter	— 8,2
29. Morgs. 7	764,4	Ø stark	heiter	— 4,6
29. Nachm. 2	762,6	ØW leicht	heiter	+ 0,8
29. Abends 9	762,8	ØW mäßig	bedeckt	— 0,7
30. Morgs 7	764,5	ØW stark	bedeckt	— 1,1

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 29. Dezember Abends; 16,3 Normalkerzen.

der nie abstrakte Begriffe für Lebewesen einschmuggeln will, der allerdings auch einem intrikaten Problem nicht aus dem Wege geht, macht ängstliche, vielleicht auch in künstlerischen Dingen rigorose Gemüther gelegentlich stutzig. Die beiden nicht in Berlin sich abspielenden Novellen „Grete Minde“ und „Ellernklipp“ haben weniger widerstreitende Beurtheilung erfahren, vielmehr wohl ungeheilten Beifall gefunden. Der Stoff zur ersten ist einer altmärkischen Chonik entnommen, der zu „Ellernklipp“ einem Harzer Kirchenbuch. Beide Novellen sind Kunstwerke, die in undefinirbarer Weise das haben, was man „Stimmung“ nennt, Balladenstimmung; trotz des Ursprungs aus einer Chronik und einem Kirchenbuch. Eine eigentlich fesselnde Erzählung ist die in Bauernkreisen sich abspielende Geschichte eines Verbrechens: „Unter dem Birnbaum“. Der Roman „Graf Petöfi“ spielt sich in den Kreisen der österreichischen hohen Aristokratie ab, deren Wesen der norddeutsche Dichter mit derselben „photographischen und phonographischen“ Treue verlebendigt, wie er die „upper ten“ der Heimath schildert. Eine Besonderheit der Fontanischen erzählenden Dichtungen ist die, daß in ihnen der Accent auf der Charakteristik liegt, die Ausspinning der Fabel, die „Steigerung der Spannung“ ist in den meisten derselben nicht die Hauptache. Daß sie trotzdem wirksam sind, das ist eben die Kunst des Dichters, der mit bewußter Kraft und nach der Eigenart seiner Begabung schafft. Auch bei umfangreichen Erzählungen wie beim kürzesten Gedicht spricht er zudem das „lezte Wort“ meistens nicht aus; seine Prosa ist nicht von der Art, „... die alles so ehrlich herausagt, was sie denkt und gedacht, auch, was der Leser sich denkt.“

Aber seine Art des Nichtagens ist es gerade, die seiner Rede das Charakteristische verleiht; er zieht die Pointen nicht heraus, wobei die haarscharfe Spitze so leicht gefährdet wird, er deutet sie nur an und — überläßt dem Leser das Weitere. Als dramatischer Dichter ist Th. Fontane, so viel mir bewußt, nie in die Öffentlichkeit getreten. Wohl aber danken wir ihm einen echten historischen Roman. Alljährlich, und besonders zur Weihnachtszeit, erscheint eine Anzahl von „histo-

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 30. Dezember.
feine W. mittl. W. ord. W.

	Pro 100 Kilogramm.
Weizen	19 M. 20 Pf. 18 M. 70 Pf. 17 M. 60 Pf.
Roggen	17 = 20 = 17 = 16 = 80 =
Gerste	17 = 80 = 30 = 13 = 50 =
Hafer	16 = 20 = 15 = 60 = 14 = 90 =
Kartoffeln	2 = 60 = — = — = — =

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.

Posen, 30. Dezember. (Amtlicher Börsenbericht.)
Spiritus. Gefindigt — L. Kündigungspreis (50er) 49,30, (70er) 29,80. (Loko ohne Faß) (50er) 49,30, (70er) 29,80.

Posen, 30. Dezember. (Börsenbericht.)
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 49,30, (70er) 29,80.

Börsen-Telegramme

Berlin, den 30. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.) Not. v. 28.

Weizen matter	Spiritus matter
pr. Dezbr.-Januar	unverst. in Abgabe v. 50 M. loco o. F.
April-Mai	200 75 201 50
Dezbr.-Januar	173 25 175 25
April-Mai	176 50 178 —
pr. April-Mai 1890	62 70 63 60
April-Mai	164 50 163 75
Kund. in Roggen	450 Wspl. —
	Kündig. in Spiritus 240,000 Ltr.
Deutsche Reichsa.	102 60 103 20
Konsolidirte 48 Anl.	106 — 105 90
Poln. 5 Pfandbriefe	100 80
Pos. 4 Pfandbriefe	100 90
Pos. 31 Pfandbriefe	99 70
Pos. Rentenbriefe	104 — 103 80
Destr. Banknoten	172 05 172 20
Destr. Silberrente	74 50 74 50
Russ. Banknoten	220 30 219 95
	Fondstimmung mait
Ostpr. Südb. E. S. A.	84 70 84 25
Marien-Ludwigh. dto.	119 50 120 —
Marien-Main. dto.	